

an fremde Erscheinungen gewöhnten Vogel nicht im geringsten. Wir waren ihm völlig gleichgültig. Nur seiner lebenswichtigen Vögelin galten seine Vorträge, seine Verbungen und kleinen Wanderflüge. Mit innigem Verständnis nahm er die Liebföngungen der Herrin auf, und ihre Zusprache wurde bald belohnt durch den plötzlichen Uebergang vom Gesang zum Sprechen. Genau so, wie die Lehrmeisterin lesend sie vorsprach, gab er die Worte wieder: „Wo ist er denn, der liebe kleine Bijou, wo ist er denn? Was willst du denn? So singe doch, du kleiner, süßer Bijou!“ Nach ging jedoch das Sprechen wieder in den gewöhnlichen Gesang über. Dann erfolgte abermals ein kleiner Flug vom Käfig zum Fenster, von da auf den Zeigefinger der Dame. Mehrmals erfreute er unser Ohr durch die erwähnten Worte, aber er schien zur späteren Nachmittagsstunde nicht sonderlich zum Sprechen aufgeleget zu sein. Nach Angabe der Besucherin spricht er des Morgens und in den ersten Nachmittagsstunden sehr eifrig, oft lange ununterbrochen. Um 4 Uhr aber ist's mit dem Sprechen täglich völlig zu Ende. Ich glaube jedoch, daß mit der Zeit auch die Vorträge des Vögels sich in die späteren Nachmittagsstunden ausdehnen werden.

Vor Allem dürfte es interessant sein, Kenntniß von der Art und Weise des Sprechens zu erlangen. Es verhält sich damit folgendermaßen: Während der Papagei, der Aabe und Staar die ihnen vorgesprochenen Worte und Sätze wirklich in sprechendem Tone wiedergeben und dabei sich wenig oder gar nicht von dem lebrenden Vorbilde unterscheiden, so daß man mit aller Bestimmtheit und vollem Recht sagen kann, sie sprechen—tritt die Leistung des Kanarienvogels nur als sprachähnlicher Gesang auf. Trozdem der Vortrag eine Zwischenstellung einnimmt, in welcher Singen und Sprechen in wunderbarer Verschmelzung erscheinen, h ö r t m a n d e u t l i c h j e d e S i l b e h e r a u s u n d m a u e r k e n n t s o f o r t i n d e r W i e d e r g a b e d a s C h a r a k t e r i s t i s c h e d e s V o r b i l d e s . Betonung, Färllichkeit-Ausdruck und Tempo der vorbildlichen Sprache ist in der Darstellung nicht zu verkennen. Es erscheint das Eigenthümliche nur insofern anders, als das seine unzureichende Organ des Vogels gleichsam Alles im kleinsten Maßstabe wiedergibt. Der Einbruch ist ein unkomischer und doch wiederum ein so bewunderungswürdiger, daß man darüber nicht lachen möchte. Der kleine Redner redt sich empor, bläht mächtig die Kehle auf, so daß die Halsfedern als Krause abstehen und vollbringt nach seiner Art eine Großthat.

Ein Beweis von Klugheit und guter Unterscheidungsgabe ist der Umstand, daß, wenn seine Lehrerin ihm den Anfang der erlernten Sätze vorspricht, er da fortfährt, wo sie aufgehört hat. Und ebenso wie er weiß, daß Lederbissen ihm gewiß sind, wenn er sich sorgsam gezeigt hat, verzieht er es auch, wenn die Herrin ihn tabelt. Lernt Fräulein Pauli ihre Rolle und bricht dann plötzlich ab, oder ist dieselbe zu Ende, so fliegt der Vogel zu ihr hin und giebt ihr durch Nicken an die Lippen zu erkennen, daß er die Fortsetzung wünscht. Für gewisse Personen äußert er Zuneigung, gegen andere Abneigung.

Auf welche Weise „Bijou“ sprechen gelernt hat, vernahm ich aus dem Munde seiner Lehrerin. Der Vogel war etwa ein Jahr alt, als er täglich in obiger Weise angerebet wurde. Im vorigen Sommer überraschte er in Wiesbaden, wohin er seine Gebieterin begleitet hatte, eines Tages deren Gefährtin durch treue Wiedergabe der schmeichelhaften Anreden, und diese verkündigte Fräulein Pauli das Wunder voller Freude.

(Aus der St. Louiser „Batterie.“)

Brief des Jackson P. Hoosnalte, Esq.

„St. Louis, Marzsch die zweenzwanzigste 1883. Mister Editor.—Schun seit acht Tag hen ich die große Deitsche News-päpers gewatet, ob ich net irgenwo sinwe große Headings about: „E Schwindler entlarot.“ „E Hochstapler festgenagelt.“ „E Graf mit lange Finger.“ „E Gardeleitnant mit akuter Kleptomantie“—oder wie mer des Junst heest, wenn Gener oder Gene stiebt, wo's eegentlich net nötig hat—oder so was Aehnliches ditzlowere kñnt; es war awer nir. Of course, der hot nor Prominente um Leit aus der Haut-Volee die Podets, uff de ene oder die annere Wees ausgeleert, un do werd so was of course uffgehücht, damit se besides, wie's en vun Gotts—un Rechtswege geheere dhät, net aach noch ausgelacht werre. Den junge Mann, ich hab' wie ich Jhne nochhenter verzähle wer, sei Neuentenz aach gemacht, kann ich net blähme. Er hat gewußt, daß die Nantees im Ofte, nachdem se vun Lords, Marquises, Counts, Barone, Bojare, Woiwode, Fürchte, Gräse, Prinze un Herzeg, große un kleene, genuine un counterfitts, schun e paar tausend Mol imwern Köffel balwirt worn sinn, so lecht net mehr beise, sondern im Gegentheel, wenn Gener mit ere Visitekar kimmt, wo e Kron druff ist, schun die Hants uff die Podets halte, un is desentwege glei direkt nach em Weste kumme, wo de Leit—ich möcht aus Heftlichkeit'srichte net eräthly sage: Dimmer—erfähtens net so schmart, un zweetens net so partikeller sein, un drittens aach noch net die Experiens mit dem nieder und hohe Adel, wo hier „junt Vergnüge you know“ erimwerlimmt, gemacht hen. Besides word dem junge Mann—ob er des gewußt hat un grad deswege hierher kumme is, wech ich indied net—noch e besunnere Affitens, daß se hier en ferchterliche Respekt vor Genem hen, der nir schafft, un aach keene Intentschen net hat, es zu thue. Er braacht nor mit Värejagde, Races, Fischzieg und so weiter um sich je schmeise, bis morgens um 11 Uhr zu schlofe, dann sich zwee Schunn zum Frischschoppe zu hode, un immer recht das Maul uffjereise, entwedder zum Sähne oder zum Blowe, dann is sei Pöfischen in gewisse Kreise schun gemacht, un er kriegt von alle Seite Invitäsichens, daß er sich gar net zu helse wech, un ehe recht e Woch errum is, is er schun so solid, daß mer indied net wech, wer lebenswürdig mit em is: der alte Mann, oder die Mutter oder die Tochter. Ach die heehere Clubs, de Junst ferchterlich partikeller sinn, schmeise glei ihr Väts nach so Genem aus, un eheter, daß verzehe Log vergehe, spielt er de Prinz Karneval, tanzt de German vor, un is de Bett vun sämtliche Ladies imwer verzehe un unner sinwezig Johr. Of course, so Gener is aach rebdy die Herrschafte uff ergend e Wees je assiste un vun de Stätes umschnalte bis ruff die Shawls umjuhente ist em keene Arweet zu schwer net.

Er arrangirt lewende Bilder, Sleighrides, kurzum Geniges Ebbes, wenn er nur die Ladies pliese kann, un's darbei ebbes gutes zu esse un zu trinken gibt,—denn daß is doch namentlich bei der Claf Menschen eegentlich (uneegentlich is ebbes anners ihr Chief-Consideräschen) die Hauptsach. Awer seler „Herr Leitenant“ so hot er namentlich in die heehere Society-Kreise geheere, hot noch e besonneres Talent gebett, was ich Junst bei noch keenen Leitenant, weder vun der Infanterie, noch vun der Cavallerie, noch vun der Artillerie, weder vun eme Hochadlige, noch vun eme Bergerliche, weder vun eme Overnoch eme Unner-Leitnant je geese hen. Er hat nämlich aach als Collector volun-

tiert, un zwar als edler Patriot für die iverchwemmte deutsche Brieder. Des hot mer erste Suspsichens geräht, Mister Editor, denn ich weech, daß die Leitenants vun alle Sorte keene Profesehen mehr uff em Strich hen, wie die Collectors. Dem Jackson sei Suspsichens wege aach forreht. Der „Herr Leitenant“ hot nämlich net, wie er's ausgewwe hat, for die iverchwemmte Landsmänner am Vater Rhein, sondern vor de abgebrannte Leitenant am Vater der Ströme kollekted, un die Proceids aach prompt in Champähn, Blue Points, prommerliche Gensbrust-Sandwiches invested. Des hätte se awer doch noch net so geschwind ausgefunne—dann weil der absolut nir geschafft hat, Graf un Leitenant war, un des Maul recht voll genunne hot, wor er above Suspsichens—awer eenen scheenen Tag's hen se dabei getätsched, wie er eem seiner prominente Freunde nach eener Champähn-Spree die Greenbads aus der Podet herausgepult hat, des hat en doch gesettelt, denn die Cotillon-Figur schtände aach die hiesige prominente Society-Kreise nett, wenigstens net die deitsche. Er hat, so Leit hen immer in Eingeborner Takt, desentwege aach französische Abschied genunne un is nach Chicago. Unner seiner Bagdätsch sollten sich zweiundswiezig Photographie vun hiesige junge Ladies un zwee Bushel höchst interessante Briefe besinne.

Des hieß of course „Bit! Bit! hush!“ Unn die am Merichte angeckimert sein, gehe rum un wunnern, wer dann eegentlich diesmal widder die Dumme gewest sein. Die Chicagoer kriegt of course nir verrotte, die solle's selwer ausfinne. Des ist eräthly, wie de Handwert'sborch, der im „rotte Däse“ was for sei Geld zu esse un zu trinke verlangt, un nachdem er for en Gulde verzig Kreuzer zu sich genunne hot, dem Werth sechs blanke Kreuzer hingelegt un gesagt hot: des war sei Geld. Ercht wollt em der Werth das Zell voll haage, dann ist er awer de selendsjober Thought tomme, un er hot em noch drei Bage in die Hand gedrückt un hot zu em gesagt, so jezt gehe se emwer zu mein Kolleg vun „schwarze Bär“ un mache Se's dem grob so, freise Se un sause Se awer noch e bische mehr. Ihr alter Freund Jackson P. Hoosnalte.

Die erste Lokomotive in Sudan.

Aus Marseille schreibt man: „Der Courier von Senegal bringt uns eine interessante Neuigkeit. Eine Lokomotive funktionierte zum ersten Male im Sudan. Am 19. Dezember fand dies Ereigniß statt, das die Eingeborenen in hohes Erstaunen versetzte. Eine Linie von 2,400 Meter Länge, die den Senegal mit dem Niger verbinden soll, ist seit Anfang des Monats Dezember trotz sanitärer Hindernisse, die nicht erlaubten, mehr als den dritten Theil der vorhandenen Arbeitskräfte zu beschäftigen, hergestellt worden. Der Ingenieur Jaquier ließ der Lokomotive sieben Wagen anhängen und fuhr damit von Khayes in der Richtung nach Medina ab. Bei seiner Rückkehr wurde ihm von den Europäern und den gegenwärtigen Offizieren ein lebhafter Empfang bereitet. Eine Menge an dem Unternehmen als Tagelöhner beschäftigter Neger, Maroccaner und Chinesen u. war bei diesem unter dem heißen Himmel des tropischen Afrikas so neuen Schauspiel zugegen. Die Neger schlugen in die Hände, als sie die Maschine unter schrillen Pfeifen mit einer langen Rauchwolke sich selbst fortbewegen sahen; sie sprangen sodann hinter dem Zuge her bis ihnen der Athem ausging. Auf ihre Hauptlinge machte die Lokomotive einen tiefen Eindruck; sie fühlten, daß es nun aus sei mit der alten Zeit und daß sich ihnen jetzt eine neue Welt erschließe.“

Eine Stadt ohne Frauen und Mädchen.

Schaut man von der Kuppel der russischen Stadt Niachta nach Süden, so erblickt man die erste wirklich chinesische Stadt in einer breiten, kaum mit Sand und Gras bedeckten Ebene, den Horizont begrenzt von den Hügeln der Mongolei. Diese Stadt heißt Mai-ma-tschin, bedeutet im Chinesischen „taufen und verkaufen“, und will also soviel sagen als „Handelsplatz.“ Sie zählt nur 3,000 Seelen, alles rothe Männerseelen! Nicht eine Frau ist zu finden, kein Kinderlallen jemals zu hören, keine spielenden Bübchen auf der Straße, keine Mädchenschule. Nicht jedoch, als ob die Männer hier Junggefallen wären; viele haben Frau und Kinder im eigentlichen China. Aber die chinesische Regierung hat verboten, damit ihre himmlischen Untertanen nicht so nahe an der „sittevererbenden“ russischen Grenze festwurzelten sollten, daß Frauen in Mai-ma-tschin leben. Die Stadt soll von den Kaufleuten nur der Geschäfte halber bewohnt sein; die Einwohner sollen sich nur als Gäste betrachten, auch wenn sie zwanzig und fünfzig Jahre dort wohnen und ihre festen Häuser daselbst haben. Deswegen muß ein Familienvater in Mai-ma-tschin, wenn er Frau und Kinder besuchen will, eine Reise von einem Monate durch die Wüste auf dem Rücken eines Kameels unternehmen und ebenso wieder zurückkehren, so daß einige solche Reisen wohl seinem Wunsch Schwimmen verleihen werden, so viel als möglich vor sich zu bringen, um nach Hause zurückzulehren. Es soll aber in Mai-ma-tschin allerdings auch ein Engländer leben, der von seiner zünftigen Ehefrau dorthin entlaufen war und nun das ruhige Bewußtsein hat, daß sie ihm dorthin nicht folgen kann, denn sie würde, wenn sie erschiene, schon am Thore von der Schildwache abgefaßt und über die Grenze speidirt werden.

Wie man sein eigenes Geld erheirathen kann.

Dieses Räthsel löste kürzlich ein wohlhabender Fleischermeister in Mannheim. Derselbe fühlte sich nach dem Feingange seiner Frau allzu einsam und beschloß, trotzdem er sich schon in vorgerückten Jahren befand und bereits heirathsfähige Kinder hatte, sich eine zweite Lebensgefährtin zu erziehen. Seine Wahl fiel auf seine erprobte tüchtige Ladenmamsell, obgleich dieselbe kaum das Alter seiner ältesten Tochter erreicht hatte. Der wohlhabende und noch rüstige Freier fand Gehör und Standesamt und Kirche knüpften bald den Herzensbund zum festen ehelichen Bunde. In einer glücklichen Stunde der Flitterwochen fühlte sich nun die junge Frau ihrem feurigen „Alten“ gegenüber zu der interessantesten Eröffnung gedrungen,—daß sie doch nicht ganz so arm und mittellos sei, denn sie habe sich während ihrer Condi-tionszeit bei ihm ein ganz ansehnliches Stämmchen zum Theil von ihrem Salair, zum andern Theil durch..... Zwangs-Darlehen aus der Ladentasse—erpart. Der junge Alte, zuerst erstaunt, fügte sich schließlich in's Unvermeidliche, und pries vielleicht gar noch die Günst des Schicksals, das ihn dazu geführt hatte, mit der jungen Verkäuferin auch sein eigenes Geld zurückzuerobern, nur soll er im Innern fest beschloßen haben, keine Ladenmamsell zu halten, außer er läme in die Lage, wieder einmal zu—heirathen.

Eine Pianofortefabrik in Dresden ist in Konturs gerathen und der frühere Besitzer A. mit Hinterlassung einer Schuldenmasse von einer Million Mark spurlos verschwunden. Seitdem curirt die Frage: „Was hat A. gemacht?“ „Er hat sich piano fort gemacht!“